

Predigt 1.Kön. 3.11-12, Tageslosung 15.3.2020, Okuli

Für mich und meine Frau gehört es - solange ich zurückdenken kann - zum Leben dazu, *die Losung und den Lehrtext* am Morgen zu lesen. Immer wieder durften auch wir erleben, dass manchmal das Gotteswort ganz konkret in unsere Situation hineinsprach und uns half. Manchmal schien es, als sei es für uns an diesem Tage wie von unsichtbarer Hand geradezu ausgesucht worden.

Heute, am Sonntag Okuli des Jahres 2020, einem denkwürdigen Tag, in dem in Deutschland fast kein Gottesdienst stattfindet, ab morgen Schulen und Universtäten geschlossen sind und das öffentliche soziale und kulturelle Leben radikal verlangsamt wird, ist uns ein Wort aus dem Ersten Königebuch als Losung gegeben:

Gott sprach zu Salomo:

Weil du darum bittest und bittest weder um langes Leben noch um Reichtum noch um deiner Feinde Tod, sondern um Verstand, auf das Recht zu hören, siehe, so tue ich nach deinen Worten.

Wir werden im Bibelwort dieses Tages in eine uralte Zeit von fast 3000 Jahren zurückversetzt. Die Texte gehen zurück auf Erzählungen im Volk Israel, dass sich immer wieder seiner Ursprünge erinnert, um Orientierung für das Heute und Jetzt zu finden. Diese mündlichen Überlieferungen wurden dann viel später verschriftlicht; der größte Teil in einer der größten Krisen, die mit dem babylonischen Exil begannen. Das Land, der Tempel, der Staat und alles war untergegangen und die meisten Menschen mussten im Ausland unter ganz anderer Kultur und Religion leben. Da beginnen sie ihren größten Schatz, ihren Glauben, zu bewahren, indem sie ihn in Texte gießen, um ihn an Kinder und Kindeskinde weiterzugeben.

So entsteht langsam die Bibel des Alten Testaments. Auch für das Neue Testament wird es so ähnlich sein; nur geschah das in viel kürzerer Zeit.

So erinnern sich die später geschriebenen Bücher der Könige an Salomon, Davids Sohn. Er hat mit seinen Leuten den ersten Tempel errichtet und – so die Überlieferungen – das damalige Ur-Israel in weit über die Grenzen hinausreichende Anerkennung geführt. Es war trotz aller Krisen und schwierigen Fragen letztlich eine gute Zeit. Und das hatte mit der Klugheit und dem Verstand des Salomon zu tun. Bis heute tragen ganze biblische Bücher seinen Namen, auch wenn er sie nicht geschrieben hat.

Der König hatte Gott nicht um das normalste der Welt geben: gute Gesundheit und ein möglichst beschwerdefreies Leben bis ins hohe Alter. Das Alte Testament redet oft davon, dass ein hohes, möglichst gesundes Alter und viele Kinder und Enkel eine

Gabe Gottes sind. Demgegenüber kann man auch schnellen Tod und harte Krankheit als Verhängnis betrachten.

Das wird Christus verändern.

Im Alten Testament ist das alles noch da.

Aber schon Salomo bittet nicht mehr um das Normalste.

Er hatte Gott um **Verstand**, um **Vernunft** gebeten.

Dieses Geschenk ist ihm zuteil geworden.

Bis heute reden wir umgangssprachlich von *salomonischen Urteilen*. In der christlichen Kunst wird der frühe israelische König geradezu als Idealbesetzung einer von Gott gesegneten Regierung dargestellt. Und viele christliche Herrscher verstanden sich als seine Nachfahren.

Wie der alte König Israels dürfen auch wir Gott um **Verstand** bitten. Ich meine, das ist besonders in der jetzigen Situation ein Geschenk Gottes. Ein Virus hält wieder einmal die Welt in Atem. Diese Krankheit ist in aller Härte bei uns angekommen. Auch in unserer Kirche. Ich verstehe es als einen biblischen Auftrag, jetzt besonders zwei Dinge in den Focus unserer Gedanken zu nehmen: **Gottvertrauen und jenen klaren Verstand**.

Das **Vertrauen**, der **Glaube** weiß sich in Gottes Hand geborgen; egal, was das Leben einem für Fragen stellt. Glaube wehrt der Panik und Angstmache, kruden Verschwörungstheorien, die noch mehr Angst machen und wie ein geistiges Gift im Volk wirken; bis hin zu aufkommenden faschistoiden Denk- und Handlungsweisen, die längst überwunden sein sollten.

Der **klare Verstand** lehrt uns jetzt notwendige Schritte zu tun.

Und das ist ein Handeln, das den Schwachen schont.

Weil besonders Ältere und chronisch Kranke gefährdet sind, wenn der Virus übertragen wird, sollen wir unsere sozialen physischen, also körperlichen Kontakte auf das nötigste einschränken. So können sich Ärzte, Kliniken und Entscheider besser darauf einstellen. Ich halte das für vernünftig und richtig.

Es ist ein Gebot der Stunde!

Keiner weiß, was in den nächsten Tagen und Wochen auf uns zukommt. Jeder soll durch angemessenes Verhalten seinen Beitrag leisten, dass die Verbreitung der Krankheit möglichst oft unterbrochen wird. Das ist ein Rahmen, den die verständige Nächstenliebe setzt, die verzichten lehrt.

Und diese Nächstenliebe werden wir dringend brauchen.

Ich denke dieser Tage viel an ein bedeutendes Werk der Literatur. Es ist der Roman *Die Pest* des französischen Literaturnobelpreisträgers *Albert Camus*. Camus, viel zu früh bei einem Autounfall gestorben, erzählt die Geschichte einer fiktiven großen Stadt *Oran in Nordafrika*, woher er stammte.

Dort bricht die Pest aus und wird tausende Todesopfer bringen. Die Behörden müssen unter Anwendung von Gewalt die Stadt schließen. Keiner darf hinaus und keiner hinein.

Der Zustand wird Monate dauern. Im inneren der wie verbrannten Stadt bildet sich aber immer mehr ein wachsendes Team an Menschen, die bis an die Grenze des Menschenmöglichen helfen und langsam eine vernünftige Struktur entwickeln.

An der Spitze steht der Arzt *Rieux*, es kommen einfache Arbeiter und Angestellte, aber auch Künstler, Juristen, ein Pfarrer und andere Leute hinzu. Der Roman erzählt: sie haben alle sehr unterschiedliche Ansichten, unterschiedlichen Glauben und Weltansicht. Aber sie verstehen, dass sie es sind, die jetzt ihren Verstand behalten müssen.

Manche sehen es als Auftrag der Menschlichkeit an, andere als Gottes Weisung. Sie beginnen im tobenden Todesgeschehen Menschen durch Vernunft zu retten, die Krankheit einzudämmen und schließlich zu besiegen.

Das Buch ist grandios.

Am Ende verschwindet die Pest wieder und das Leben beginnt von vorn. Was die Überlebenden dieser Schar immer mehr merken, ist, dass sie sich selber zum Guten verändert haben. Sie sind als Persönlichkeiten gereift. Sie wurden klüger und bescheidener.

Biblisch gesprochen wurden sie ein Segen, sogar als einige zum Opfer der Krankheit wurden.

Ich kann es natürlich nicht wissen; aber ich will es hoffen: Vielleicht hat diese Zeit, in die wir geraten sind, auch etwas Gutes. Wir entdecken plötzlich radikal, dass wir nicht wirklich alles in der Hand haben und Freiheit immer so falsch verstehen, als müssten wir alles machen dürfen. Uns werden gegenwärtig überdeutlich unsere Grenzen gesetzt. Wir sind nur Menschen, sterbliche Wesen.

Und doch kann in uns – wir Christen sagen - durch Gottes Liebe etwas wohnen, das uns heraushebt zu unserer Bestimmung. Der Bestimmung ein Mit-Mensch zu sein.

Wenn es so wäre, wäre es ein Stück Passionsweg, der Weg Christi. Und das heißt neu nach unserem Wesen zu fragen. Woher, o Mensch kommst du, wofür bist du auf der Welt und wohin wirst du einmal gehen.

Gott helfe uns dazu. Amen.